

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

[urn:nbn:de:gbv:45:1-53572](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:gbv:45:1-53572)

Neue Blätter

für

Stadt und Land.

Von dieser Zeitschrift erscheinen
wöchentlich zwei Nummern.

Achter Jahrgang.

Preis des Jahrgangs 1 Rthl. 60 gr.
Cour.; mit Porto, soweit die Großh.
Oldenb. Posten gehen, 2 Rth. Cour.

Sonnabend, 28. December.

1850.

№ 104.

Zum Schlusse des Jahrgangs.

Unsere Blätter, die heute in dieser Form zum letzten Male erscheinen, sind ans Ende ihres achten Jahrgangs gelangt. Dieser Umstand hat uns zu einem Rückblick auf den ersten Jahrgang aufgefordert.

Von den ersten Begründern ist Einer, und zwar der jüngste derselben, Robert von Steun, seitdem mit Tode abgegangen, noch nicht 33 Jahre alt. Nicht wenige ihrer Mitarbeiter, wir nennen nur Kunde, Schoifer, Böckers, Bernhard Becker, Rienburg, Seebicht und Starklöf, sind vor und nach ihm verschieden. Von den Lebenden haben manche schon im ersten Jahr nur noch Wünsche für die Blätter gehabt, haben andere ihre Hülfe entzogen, seit eine lieblose Art öffentliche Erörterungen zu pflegen im Oldenburger Lande zur Mode geworden, noch andere sind im Jahr 1848 zu einer, der der Neuen Blätter gegenüberstehenden, Fahne getreten. Der Abgang ist nicht durch gleich bedeutende und eben so bereite Kräfte ersetzt. Mit Ausnahme Weniger, die hinzugetreten, sind es die alten Freunde, denen wir beharrliche Theilnahme an den Blättern zu danken haben und herzlich danken.

Ihre Theilnahme wird hoffentlich auch den „Blättern für Stadt und Land“ zugewendet sein, deren Zusammenhang mit den N. Bl. schon ihr Titel ausspricht. Noch heute können wir über un-

sern Standpunkt wiederholen, was wir vor 8 Jahren aussprachen. Es bezeichnet ihn noch heute, ungeachtet die Umstände sich wesentlich verändert haben. „Wir beneiden kein Volk — sagten wir damals — welches durch die Wirren der Zeit aus der Ordnung des Rechts und der Sitte herausgerissen wird. Aber wir beklagen auch jeden Staat, dessen Bürger den mächtigen Einfluß der Zeit spurlos an sich vorübergehen lassen. Wo die Sandkörner der Vermittlung fehlen, da paßt das Neue nicht, wenn es an das Alte gereiht werden soll. Deshalb müssen wir, je bewegter eine Zeit ist, um so sorgfältiger ihren Schwingungen lauschen, damit das Neue nicht wie ein Ungewitter über uns hereinbricht, sondern wir ihm entweder gerüstet und gewappnet entgegentreten, oder es ruhig in uns aufnehmen können. Deshalb wollen wir uns der Macht der Zeit nicht verschließen. Wir erkennen dabei eben sowohl an, daß die Geschichte Gerechtigkeit gegen das Vergangene lehrt, als wir behaupten, daß sie der Gegenwart ihren Beruf anweise. Wir sehen keine Sünde der Zeit darin, daß sie nach Fortschritt strebt und wollen unserer Heimat die Ehre vindiciren, in diesem Streben nicht ganz zurückzubleiben. Wir wollen, daß die ungewordene, jetzt aber werdende deutsche Nation auch in den Oldenburgern einen würdigen Ast der deutschen Eiche erkenne, und wollen darum bei dem Streben, von der Heimat Kunde zu geben, das gesammte Vaterland nicht aus den Augen verlieren.“ — Es ging zwi-



schen 1843, wo wir dies aussprachen, und 1848 wenig nach unsern Wünschen. „Wie ein Ungewitter“ brach eine neue Zeit mit ihren, zum Theil ungemessenen Forderungen herein, und das Land und seine Verfassung war weder bereitet, sie ruhig in sich aufzunehmen, noch ihnen gerüstet und gewappnet entgegenzutreten. Darum hat dieser Sturm uns manches Neue zugeführt, das jetzt fremd und unvermittelt zwischen dem Alten steht. Es ist unsere Aufgabe, die richtige Vermittlung zu suchen und wenn sie gefunden, ihre Verwirklichung anzubahnen.

An diesem Bemühen, das nicht auf die Günstigkeit irgend eines der kämpfenden Extreme zu rechnen hat, Theil zu nehmen, laden wir alte und neue Freunde ein. Mögten sie uns in die „Blätter für Stadt und Land“ und in den Sprechwinkel folgen, den uns fortan die Oldenburgische Zeitung dreimal wöchentlich öffnet.

Von den Lesern der Neuen Blätter möchten wir mit Lessing's „Abschied“ scheidend, der hier einen doppelten Sinn hat:

Wenn Du von allem dem, was diese Blätter füllt,
Mein Leser, nichts des Dankes werth gefunden,
So sei mir wenigstens für das verbunden,
Was ich zurücke hielt.

Die allgemeine Krankenkasse. Ablösung von Diensten.

Die Aufforderung zur Unterstützung der allgemeinen Krankenkasse, welche mehrmals in den Oldenburgischen Anzeigen gestanden hat, enthält in dem, was sie über den Gang, den die Bildung des Vereins der Krankenkasse genommen, und über die Verwaltung derselben mittheilt, das nüchterne Geständniß, daß man dabei verkehrt zu Werke gegangen. Man hat sich einem Irrthum hingegeben, von dem es unbegreiflich ist, wie man demselben verfallen konnte, da es an mannigfachen Erfahrungen, welche in der Spezial-Direction des Armenwesens und bei der Diensthöfen-Krankenkasse gemacht sind, nicht fehlte. Oder hätte man die Mitglieder durch den täuschenden Schein, als ob für geringe Einschüsse dort reelle Unterstützung zu finden sei, angelockt, in der Hoffnung, sie dann bleibend zu gewinnen? Das

wäre zu tadeln und ist deshalb nicht ohne Weiteres anzunehmen.

Indessen besteht der Verein einmal, und es wäre schon deshalb übel, wenn er zerfiel, weil die getäuschten Mitglieder aus Furcht vor neuer Täuschung sich nicht leicht an einem neuen, solide begründeten Krankenkassen-Vereinetheiligen würden. Wie aber ist er dauernd zu halten?

Wenn es buchstäblich wahr wäre, was der Vorstand von der Casse rühmt, daß sie „vorzugsweise dazu beigetragen habe, daß die Ausgaben der hiesigen Armenkasse und der Armenkasse der Landgemeinde sich verringert haben“: so wäre es doch das Natürlichste und Wichtigste, daß der Vorstand den beiderseitigen Spezialdirectionen den Beweis davon vorlegte, soweit sich dergleichen beweisen läßt, ihnen die Prüfung der Grundsätze der Kassen-Verwaltung anheimstellte und für den Fall, daß bewiesen würde, was zu beweisen wäre, einen Zuschuß aus den Mitteln der beiden Gemeinden begehrte. Denn es ist auch Aufgabe der Armen-Commünen, der Verarmung möglichst vorzubeugen; und die Bitte an die „Begüterten“ erreicht nur den Beutel derer, deren Hand auch sonst für leidende Mitmenschen offen ist, während die übrigen hier, wie bei andern Gelegenheiten, warten bis sie müssen.

Es ist also dem Vorstand der Casse zu rathen, dieselbe so zu fundiren, daß sie mit einem mäßigen Zuschusse der Armencassen bestehen kann, und diesen dann von der hiesigen Armendirection, und von denen der Landgemeinde und der Osterburg, zu begehren.

Die einmal gemachten Schulden möchte man aber doch durch freiwillige Beiträge decken. Der Vorschlag in Nr. 154. der Anzeigen wird schwerlich bei Vielen Beifall finden. Irrt man sich darin, so wird die Casse darunter nicht leiden. Wir machen einen andern. An jedem Neujahrstage steht man mehr als Hundert Männer in Oldenburg Straßen auf und ab laufen, um zu „gratuliren“. Niemand thut das zu seinem Vergnügen, und dennoch sind Manche so thätig in diesem Dienste, daß sie ihn noch am 2. Januar fortsetzen. Es ist ein Hofdienst, denen geleistet, welche durch lange Uebung ein Recht auf denselben erworben haben. Jeder Unterthänigkeitsverband ist, nach dem Staatsgrund-

gesehe, aufgehoben. Wäre aber die Quelle des Rechts und der Pflicht nicht in einer Unterthänigkeit zu suchen, so wäre diese persönliche Leistung, dieser Dienst, doch jedenfalls ablösbar. Da nun die Berechtigten die Ablösungssummen nicht begehren, da Recht und Pflicht unschätzbar sind, so nehme man einen festen Satz, für jeden Dienstag einen Thaler an, und zahle diesen an den Vorstand der Krankencasse. In Betracht des schlechten Wetters und folgerweise der Kleiderabnutzung, die am 1. und 2. Januar gewöhnlich sind; und in Betracht, daß die meisten Pflichtigen ihre Zeit sonst gut anwenden können, ist der Satz von 1 R , resp. 2 R , für Jeden nicht hoch. Gewiß würde der Vorstand der Casse gern öffentlich quittiren:

„Von N. N. *), zur Ablösung der Gratulanten-Servitut“

und dadurch die Berechtigten in Kenntniß setzen, daß nicht bei ihnen allein die schuldige Gratulation versäumt wurde.

*) Das Prädicat „Herr“ wird dabei vermieden, denn — es könnte an die abgelöste Oberherlichkeit erinnern.

Für einen fünften Pferdemarkt in Oldenburg.

Bei Gelegenheit einer Versammlung des Amtsausschusses am 5. d. M. wurde das Großherzogliche Amt Elsfleth von demselben ersucht, bei der Regierung zu beantragen: es möge künftig in Oldenburg noch ein fünfter Pferdemarkt abgehalten werden. Es wurde vorgestellt, daß der Zeitraum zwischen den beiden Hauptmärkten für Käufer sowohl als Verkäufer zu bedeutend sei. Früher habe am 8. Juli ein Markt in Oldenburg stattgefunden, dieser sei auf den 1. August deshalb verlegt, weil die fremden Kaufleute, welche den Medardus-Markt besucht hätten, wegen Kürze der Zeit zu dem Juli-Markt nicht gut hätten wieder kommen können. Dieser Grund falle nun durch die außerordentlich verbesserten Communications-Mittel, an welche zu jener Zeit noch gar nicht gedacht wurde, weg. Es sei daher sehr zu wünschen, daß jetzt noch ein Markt zu Anfang Juli in Oldenburg stattfinde und somit den Verkäufern und Käufern mehr Gelegenheit zum Handel geboten würde.

Möchten das Land und die Stadt den Antrag des Amtsausschusses des Amtes Elsfleth unterstützen.

D.

M.

Kleine Chronik.

Oldenburg. — Die Nachricht, daß Oberst Moske die Mission nach Dresden angenommen habe, von der in voriger Nummer ausgegangen wurde, war dem Vernehmen nach eine irrige. Wir hören, daß Ministerialrath von Eisendeker dahin abgegangen ist.

Evangelischer Gustav-Adolph-Verein. — Aus der Mitte dieses Vereins ist kürzlich ein „fliegendes Blatt“ veröffentlicht, von dessen Resultaten hier Einiges Platz finden möge.

Die achte Generalversammlung in Eisenach, schließend mit einer erhebenden Feier auf der Wartburg, wo auch die an Holstein gerichtete schöne Adresse in Luthers Stube an seinem Tische von den Mitgliedern unterzeichnet worden ist, hat eine lebhaftere und erfreulichere Theilnahme gefunden, lebhafter als sie im Jahre vorher in Breslau gewesen war. Fast alle Hauptvereine hatten Abgeordnete aus ihrer Mitte gesendet; aus Frankreich, Belgien und Ungarn waren Gäste anwesend; die Umgegend Eisenachs war zahlreich vertreten. Frischer war die Stimmung, straffer die Haltung wieder; aber friedliche Gesinnung trugen alle im Herzen. Die Einnahme, welche in der vorjährigen Hauptversammlung nur mit 14000 Thlr. angege-

ben werden konnte, hatte sich bis zum Jahreschluß auf fast 46,000 Thlr. erhöht, und der diesjährige Ertrag verspricht diese Summe noch zu übersteigen. Man hatte im letzten Jahre 139 Gemeinden, darunter 100 in Deutschland, eine Hilfe gewähren können, 3 neue Kirchen waren vollendet worden, 2 sind ihrem völligen Ausbau nahe; ein neues Schulhaus hatte man eingeweiht und mehrere Bildungsstätten der Jugend kräftig gefördert, namentlich in Belgien, Paris, Lissabon, Oberschützen und Linz. Der Prediger in Rosenburg, bei ungünstiger Witterung immer noch im Regen und Schnee auf seiner Kanzel stehend, hatte schon über 2000 Thlr. zu einem Kirchenbau in Händen. Schlesien hat schon 2 neue schöne Gotteshäuser als Denkmale der Thätigkeit des Vereins aufzuweisen. Stimmen der treuesten Dankbarkeit aus den unterstützten Gemeinden und Schulen, wie aus dem von regem Leben erfüllten Seminar zu Oberschützen in Ungarn, gaben sich in der Versammlung kund. In Rheinpreußen sind 18 Gemeinden und 12 Schulen, theils schon gestiftet, theils in der Gründung begriffen. Von Brüssel aus hat man schon 11 Prediger, jeden mit mehreren Filialen, anstellen können; von Straßburg aus sind bereits 20 Stationen für die Evangelischen eingerichtet worden.



Aber freilich andererseits ist auch die Noth eine sehr große. Weit über 1000 Bittschreiben sind bis jetzt eingegangen, circa 430 Gemeinden haben erst unterstützt werden können. Fast alle unterstützten Gemeinden bedürfen noch der Nachhülfe; sehnlich hoffen die Protestanten in Westphalen, Schlessen, Rheinpreußen, Hessen, ganz besonders aber in Posen, Ungarn und Belgien brauchen Hülfe; 40,000 Deutsche in Paris, 8000 in Lyon, Viele in Havre, Marseille, Algerien, selbst jenseits des Oceans bitten Viele um Hülfe. In Oberschlessen, hart an der polnischen Grenze befinden sich in kleinem Umfange 1400 Protestanten ohne allen kirchlichen Verband, ohne alle Mittel kirchlichen Lebens, selbst den kirchlichen Oberbehörden unbekannt; 60,000 Glaubensgenossen im Regierungsbezirk Posen sind nur auf diesem Wege der evangelischen Kirche zu retten, und deutsche Sprache und Sitte kann nur mit dem Protestantismus dort erhalten werden.

Die Neuen Lübeckischen Blätter, das Organ einer gemäßigten Partei in der Freistadt, berichtet ausführlich über die beanstandete Wahl eines Oberappellationsraths, theilt Actenstücke mit und sagt einleitend: „Während in den übrigen drei Städten die Wahl der Oberappellationsräthe lediglich den Senaten zusteht, erfolgt dieselbe in Bremen nach der dort am 21. März 1849 eingeführten Verfassung durch einen Ausschuss von elf Theilnehmern, unter denen sich jedesmal wenigstens fünf Mitglieder des Senates und wenigstens fünf Mitglieder der Bürgerschaft befinden müssen. Welcher von beiden Staatskörpern den ersten Theilnehmer zu stellen habe, entscheidet das Loos. Bei dieser Wahl hätte das Loos zu Gunsten der Bürgerschaft entschieden, und so ward Bibel — wie die Zeitungen damals meldeten, mit 6 gegen 3 Stimmen — zum Rath erhoben. Wer die Stellung kennt, welche Bibel auf den Oldenburger Landtagen einnahm und einnimmt, wer ferner von dem gewöhnlichen Verhältnis zwischen beiden Staatskörpern in Bremen einige Kunde hat, dem kann es nicht zweifelhaft sein, daß auf diese Wahl Partei-rücksichten von entscheidendem Einflusse gewesen sind. Indessen, wie dem auch sei, die Wahl war in einer gesetzmäßigen Weise vorgenommen worden.“

Längere Zeit verging, ohne daß man von der demnächst zu erwartenden Berufung des Erwählten etwas vernahm. Endlich erklärte der Bremische Senat seiner Bürgerschaft, daß die Senate der andern drei Städte, denen gesetzlich eine Befähigung des Erwählten zusteht, Bedenken getragen hätten, die erforderliche Befähigung zu ertheilen, und forderte demnach die Bürgerschaft auf, die zur Vornahme einer neuen Wahl ihrerseits nöthigen Schritte zu thun. — Am Schlusse der Mittheilung heißt es dann: „Wir enthalten uns für jetzt weiterer Bemerkungen über die Sache selbst. Hält die Bürgerschaft Bremens an ihrem Rechte fest, so wird ihr, oder doch dem Wahlschusse, eine Mittheilung der Gründe, auf welche sich der Widerspruch der übrigen Senate stützt, auf die Länge nicht versagt werden können, und wenn diese nicht der Art sind, daß sie den in vorstehender Erklärung versuchten Beweis

umstößen, wird die einmal getroffene Wahl rechtlich eben so wenig annullirt werden können, als die Bremer Bürgerschaft zur Theilnahme an einer zweiten Wahl gezwungen werden kann.“

Eine andere Frage ist die; ob jene Aenderung des Wahlverfahrens, welche die Bremer Verfassung von 1849 eingeführt hat, von den übrigen freien Städten auch in Bezug auf das Ober-Appellations-Gericht ohne Weiteres angenommen werden mußte, oder ob diese zu einem Einspruche dagegen befugt gewesen wären. Ein solcher Einspruch ist aber, so viel bekannt, von den übrigen Senaten niemals erhoben worden.

Vom Rhein. — Unser Dahlmann bewährt, seit der wiedergewonnenen leblichen Rüstigkeit, die ganze Frische und Thatkraft seines umfassenden Geistes. Er ist mit der neuen Bearbeitung seiner „Politik“ beschäftigt, deren letzte Ausgabe er nur als ein fragmentarisches Werk betrachtet. Gleichzeitig hält er Vorlesungen über die Geschichte Deutschlands seit der Reformation vor einem sehr zahlreichen Auditorium. (Cont. 3.)

Berlin, 23. Decbr. — Der Braunschw. Reichs-Zeitung wird geschrieben: „Ueber die wahrhafte Stimmung bedarf es keines Documentes. Für ganz Deutschland kann sie nicht häufiger und kräftiger geschildert sein, als in der Eröffnungsrede des Großherzogs von Oldenburg.“

Fremdwörter. — Ein Circular des preussischen Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten richtet sich gegen den überflüssigen Gebrauch lateinischer und griechischer Ausdrücke in ihren Gutachten über körperliche Verletzungen, zweifelhafte Seelenzustände etc. Der Minister verlangt, daß Dinge, die eben so sicher und besser deutsch zu geben sind, nicht in fremden Sprachen ausgedrückt werden, wogegen in Fällen des Gegentheils das Fremdwort beizubehalten und, in einzelnen Fällen zur Vermeidung jeden Zweifels, neben der deutschen Bezeichnung auch die lateinische oder griechische in Klammern hinzuzufügen ist.

Der Cours des Goldes sinkt immer mehr. In Hannover ist, nach einer Ministerial-Verfügung, den Landes-cassen der Cours von 3 Rthlr. 10 gr. (30 gr.) bestimmt. In Berlin ist der Handels-cours für nichtpreussische Pistolen gar nur 3 Rthlr. 12 Sgr. oder etwa 3 Rthlr. 29 gr. Wir können uns nicht überzeugen, daß dies rasche Fallen einen genügenden Grund hat, glauben vielmehr, daß der Cours bald wieder bis 3 Rthlr. 30 gr. steigen wird.

Kirchenbericht.

Sonnabend, den 28. December:
Beicht-handlung: Herr Assst.-Pred. Gramberg. Anf. 11 Uhr
Sonntag, den 29. Decbr. predigen in der Lambertikirche:
Frühpredigt: Herr Assst.-Pred. Gramberg. Anf. 8^{1/2} Uhr.
Hauptpredigt: „Hosprediger Wallroth.“ „10“
Nachmittagspr.: „Kirchenrath Clausen.“ „2“

Die Wochengeschäfte übernimmt vom 29. December 1850 bis 4. Januar 1851: Herr Kirchenrath Clausen.



Blätter für Stadt und Land.

Beiblatt zur Oldenburger Zeitung.

Erscheint wöchentlich einmal in $\frac{1}{2}$ Bogen. Der Pränumerationspreis für das Vierteljahr dieser Blätter allein ist 48 Grote Cour., mit der Oldenburger Zeitung zusammen genommen 48 Grote. — Alle Postämter nehmen Bestellungen an.

Sonntag, den 12. Januar.

1851.

N^o 2.

Der Dualismus in Deutschland.

In den letzten Jahrhunderten des deutschen Reichs hatte das Volk die Richtung der Fürsten nach Auflösung des Reiches getheilt. Als diese erreicht war und der Zustand der Misachtung, in den die Nation unter Kaisern, die ihren Beruf außerhalb des Reichs suchten, gerathen war, nackt vor Aller Augen lag, wurde eine Gegenwirkung in den Gemüthern fühlbar. In dem Unglück der Zeit nach 1806 lag ein Ruf zur Umkehr für das deutsche Volk; nie hatte Gottes Stimme aus der Geschichte vernehmlicher gesprochen. Eine der früheren entgegengesetzte Strömung, ein sehnsuchtsvolles Suchen nach der verlorenen Einheit der Nation, ist seitdem der Grundzug der deutschen Geschichte.

Welches ist aber der rechte Weg zu einer neuen nationalen Einheit? — Während unter Oesterreichs Leitung das Reich mehr und mehr zerfiel, hatte das Volk sich nach und nach gewöhnt, nach Brandenburg und Preußen zu blicken. Seit im 15. Jahrhundert der Burggraf von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern Kurfürst von Brandenburg wurde, hatte die brandenburgische Macht den Fuß in Nord- und Süddeutschland. Als dann, im dreißigjährigen Kriege, das Herzogthum Preußen im Osten und das Herzogthum Cleve im Westen ihr zuziel, überstieg sie, ganz Deutschland überspannend, weit die Bedeutung eines gewöhnlichen Kurfürstenthums. Tüchtige Regenten hoben Brandenburgs Macht. In den Thaten Friedrich Wilhelms, des großen Kurfürsten, erquickte sich das durstende Nationalgefühl der Deutschen, seine Kämpfe gegen Frankreich, seine Siege über Polen und Schweden waren Sterne in der damaligen düsteren Nacht. Als

Friedrich I. sich selbst die Krone aufsetzte (1701), dachte gleichwohl noch niemand an eine Großmacht Preußen, und schon 60 Jahre später war sie durch den großen Krieg hergestellt. Das Volk sah ein Jahrhundert lang, während die üppigsten Laster an allen Höfen Europas herrschten, zu Berlin und Potsdam die keusche Sitte der Väter bewahrt. Es gewöhnte sich, in Preußen die deutscheste Macht zu sehen, und selbst da, als der große König im siebenjährigen Kriege gegen das Reich im Felde stand, war die Theilnahme der deutschen Patrioten auf seiner Seite; kämpfte er doch an der Spitze einer deutschen Macht gegen großen Theils ausländische Heere. Schon sahen die deutschen Patrioten dem Verfall des Reiches getrösteter zu, denn Preußen bot Ersatz; man wußte den Namen des großen Königs, seines Heeres, seines Staates gefeiert bis in die entlegensten Länder.

Zwar kam auch in Preußen eine traurige Regierung, doch empfand man den Sturz Preußens (1807) in Deutschland tiefer, als den des Reichs, weil mit ihm auch die Hoffnung gefallen schien. Alles Sehnen der Patrioten wandte sich aufs Neue nach Berlin, und selbst Napoleon erkannte, daß auf Preußen die Hoffnung einer Auferstehung Deutschlands beruhte; er suchte es darum zu vernichten, während er Oesterreich zu schwächen sich begnügte. Preußen erkannte 1813 seinen Beruf, während Oesterreich zauderte. Obwohl seine Besiegung seinen völligen Untergang herbeigeführt hätte, stürzten König und Volk sich frisch in den Krieg, und machten Anstrengungen, mit denen in unserm Jahrhundert nur die Holsteins verglichen werden können. Preußen rief Deutschland zum Beistande auf und verkündete, daß es die Wiedergeburt Deutsch-